

Was man nicht teilen kann sollte man ganz lassen – der innige Wunsch nach Ganzheit durch Kunst

– Gespräch mit Andreas Hegewald im Februar 2015. –

Andreas Hegewald wurde 1953 in Sondershausen geboren und lebt in Dresden. 1964–72 besuchte er die *Thomasschule* in Leipzig, sang im *Thomanerchor* und erhielt eine Ausbildung im Fach Klavier. Auf das Abitur folgten Armeedienst, die Ausbildung zum Animationszeichner, drei Jahre Abendstudium an der HfBK Dresden und ab 1978 ebenda das Studium der Malerei und Grafik bei Prof Günter Horlbeck. Gedichte schrieb er seit dem Studium, nach dem Diplom 1983 gründete er mit Künstlerfreunden den *Leitwolfverlag*, die *RENNBAHNBAND* Leipzig, begann an Skulpturen zu arbeiten, an Installationen und in internationalen Kunstprojekten. An dieser Zusammenarbeit mit anderen Künstlern änderte sich 1990 nur die Reichweite und der institutionelle Rahmen, er gründete den Dresdner Kulturverein *riesa efau* mit und begann hier und anderswo auch zu lehren: im *riesa efau*, der Mitmachkunsthalle *Ammonhof*, an der *Palucca Schule*. 2004 gründete er zusammen mit seiner Lebensgefährtin, der Künstlerin Christiane Just, die Edition *BUCHENpresse*. Ich kenne Andreas Hegewald aus den 80er Jahren, von gelegentlichen Begegnungen in den Kneipen der Dresdner Neustadt und aus der Zusammenarbeit in den Samisdat-Editionen *usf* (1987–1989, Dresden) und *Bizarre Städt*« (1988 und 1989, Edition Dresden).

Gregor Kunz: *Andreas, was an Deiner Arbeit auffällt, ist die Vielfalt und das Prinzip des Zusammenbringens. Du hast mit der Musik begonnen, Du zeichnest, malst, holst Skulpturen aus Steinen, Du schreibst Gedichte und machst Bücher, in denen poetische Texte und grafisches Sprechen miteinander umgehen. Kannst Du den Kern Deines Tuns benennen?*

Andreas Hegewald: Das ist eigentlich der Wille zur Kunst und der Wille, die Gesamtheit der Zusammenhänge punktuell zusammenzuführen, das heißt auch, das Gesetz, das der Mensch dem Menschen zu Grunde legt, zu erkennen und immer wieder neu zu befragen: Dass der Mensch und wie er als Künstler wirken kann.

Kunz: *2005 sprach Prof. Jürgen Schieferdecker von Deiner „beinahe maniakalischen Ausdrucksbesessenheit“ und benannte Dein „arbeitsmethodisches Grundverständnis (...) vereinfachend als psychischen Automatismus“... Wie arbeitest Du?*

Hegewald: Na, aus der Ferse heraus... Das heißt, möglichst ohne Entwürfe, Vorbilder, Vorhaben, Absichten, Systeme, Methoden. Ich habe verstanden, was ein Künstler in seinem Leben lernen muss: Es ist das Warten. Und zwar darauf, was für eine Arbeit auf ihn zukommt, von der er sagen kann: Das könnte ich mein Leben lang machen. Zum Beispiel, man arbeitet in Aquarell und erschafft kosmische Landschaften. Wenn man richtig darin aufgeht, kann das ein Lebenswerk sein. Bei mir ist es so, dass ich immer eine Jahresarbeit mache, der ausschließlich eine bestimmte Formensprache oder auch eine bestimmte Mal- oder Zeichentechnik zu Grunde liegt, und die mich immer wieder zu einer poetischen Aussage zwingt. Das ist ein Grundverlangen, künstlerische Lösungen zu finden, um etwas zu erkennen, etwas für sich beantworten zu können.

Kunz: *Du sagst, aus der Ferse. Aus dem Bauch heraus?*

Hegewald: Aus dem Bauch eben nicht, sondern aus dem Ganzen...

Kunz: *Musik, Bild, poetischer Text sind Sprachen, sehr alt und immer gegenwärtig. Allerdings scheint das Verständnis dieser Sprachen abzunehmen. Über einem Gedicht von Dir steht „Das Lamm ist alt / der Kopf des Verdammten jedoch ist erneuert... In einem anderen: In der Welt / aller Bilder / die täglich zerfallen // Seh ich doch noch / auf welchem ich bin...“ Dieses ‚auf welchem‘ verweist meines Erachtens auf den Betrachter. Zu wem sprichst Du, mit wem verhandelst Du in der Kunst?*

Hegewald: In erster Linie spreche ich mich selbst an. Das bedeutet, dass ich in aller Wahrhaftigkeit auf dem Weg zu den Festungen meiner selbst unterwegs bin. Die größte Wahrhaftigkeit ist erforderlich, um hinter diesen Festungsmauern wenigstens etwas Rauch aufsteigen zu sehen. Und wenn ich das mit aller Hingabe tue, dann spreche ich nicht nur mich, sondern alle an.

Es ist eine poetische, schöne Form, mit dem Wort DU das Wort an sich selbst und an alle zugleich zu richten. Wie Goethe es in seinem Gedicht „Prometheus“ auch sagt:

Hast du nicht alles selbst vollendet, heilig glühend Herz?

Man spricht sich selbst an und in diesem DU unverfänglich auch den Anderen. Das ist eine sehr vornehme Art, die damit unterstreicht, worüber wir gerade sprechen... Ich bin ja der erste Betrachter meiner Arbeiten, bin auch derjenige, der den Weg vollzieht bis zur Vollendung einer Arbeit. Jemanden absichtsvoll überzeugen zu wollen oder zu sagen, hier schau mal, das müsste anderen auch gefallen, oder dass ich etwas mache, das ansprechend und gefällig ist: Darum geht es nicht. Sondern es geht in erster Linie um mein Leben als Künstler.

Das Erfreuliche ist, dass es erkennbar ist, was ich mache. Obwohl ich die höchsten Anforderungen an mich stelle, mich immer wieder neu befrage, sollte auch ein Betrachter diese neue Befragung erkennen. Mir geht es weniger um die Arbeit für ein Publikum, um die Notwendigkeit – die Wichtigkeit des Betrachters, der ja ein Bild erst vervollständigt... In einem Gespräch mit einem befreundeten Dichter in Berlin ging es darum, ob ein Kunstwerk, das tausende Jahre nicht gesehen wurde, irgendwo in einer Höhle liegt, überhaupt ein Kunstwerk ist. Und ich habe ganz entschieden gesagt, natürlich ist das ein Kunstwerk, weil es erschaffen worden ist und damit bereits gesehen wurde. Das ist die Freiheit der Kunst, auch unerkannt in ihrer vollen Wahrheit zu existieren.

Kunz: *Was ist Kunst, wie würdest Du Kunst definieren?*

Hegewald: Kunst ist die höchste Fähigkeit des Menschen überhaupt, das Göttliche in der Natur zu erkennen und durch seine menschliche Unnatur auf tragische oder komische Art und Weise zu verwandeln, es darzustellen und damit ein Gottesbild zu erschaffen. Ein Gottesbild, das eindringlich daran erinnert, was in deinen sämtlichen Möglichkeiten wirklich sein könnte, indem du wirst, was du bist. Das Glückliche an der Kunst ist: Sie zeigt, dass der Mensch etwas zu Ende bringen kann, Vollendung aber gleichzeitig Beginn ist.

Kunz: *Kunst- und Literaturbetrieb wollen es kleinteilig und spartenrein sortiert. Das erste und das letzte Wort vieler Inhaber von Deutungshoheit lautet „Wie“. Was nicht in die Schubladen passt, fällt meist herunter. Der Markt, der mittlerweile im Betrieb weitgehend die Macht übernommen hat, will Marken und deren stete Wiederholung. Welche Erfahrungen hast Du mit diesen Sortieranlagen gemacht, als vielfacher Künstler und Zusammenbringer?*

Hegewald: Meine Erfahrungen mit dem Kunstbetrieb sind einfach die, dass die Anforderungen des Betriebs auf meine Ambitionen nicht zutreffen. Ich kann reinen Herzens da nichts anbieten, was den Normen des Betriebs entspricht. Ablehnung kann ich oft nicht nachvollziehen. Wenn ich etwas nach außen trage, dann ist das zwingend, auch zwingend erkennbar. Es kommt aus dem Existenziellen. Da kann ich einen Bauern aus Thüringen zitieren, der stand vor meinen Skulpturen und sagte:

Ich weiß nicht, was es ist, aber dass es was ist, das weiß ich.

Ich hab mich diesen Marktmechanismen entgegengestellt, indem ich mich immer wieder neu erfinde und furchtlos die Mittel wechsele. In ständig sich verwandelnden Ausdrucksformen folge ich meinen Intentionen, ob nun figürlich, kalligraphisch, konstruktivistisch, indem ich sehr viel Verschiedenes aufgreife, immer wieder neu formuliere und wechsele. Damit stehe ich im genauen Gegensatz zu diesem Markenbetrieb. Ich stelle aber immer wieder fest, dass ich gerade aus diesem Grund erkennbar bin, und viel besser erkennbar an der Freiheit im Umgang mit Kunst und der schöpferischen Angstlosigkeit.

Kunz: *Wir erleben gerade eine seltsam ambivalente Kunstblüte: Kunsthochschulen, Galerien und Museen sind voll, und vermutlich hat es hierzulande noch nie so viele Künstler gegeben. Doch scheint mir diese Kunstausübung seltsam gesellschaftsfern, unernst, und auf eher unzuständigen Gründen zu ruhen: Kunst wird geschätzt als dekorative Detailvergrößerung, Blankoentnahme, Betriebsbauteil, Affirmation, Sammlerware und Geldanlage, Machtzeichen und Abgrenzungsmerkmal, und weniger als Lebens- und Erkenntnismittel, Kritik und Sinngebung. Was passiert da gerade und was geht Dich das an?*

Hegewald: Ich frage mich manchmal, was sich junge Menschen heute unter einem Künstler vorstellen. Als ich studiert habe im letzten Jahrhundert, da ging es um die Forderungen der Kunst selbst, um die Schwierigkeit, das Selbstverständliche eines Künstlers zu erwerben: das geistige Vermögen, das handwerkliche Können, welches es braucht, um die meisterhafte Sicherheit eines Künstlers zu erlangen. Das heißt Sehen lernen, was einhergeht mit dem Erwerb von Wissen. Man sieht nur, was man weiß.

Es gibt eine seltsame Haltung. Künstler nehmen, was ihnen wie Kunst erscheint und machen etwas Ähnliches, etwas, das so aussehen soll. Sagen wir: wie die Polaroids, die in Dresden gezeigt wurden, die Gerhard Richter zu schade zum Wegwerfen waren. Sie verlieren sich damit aber selbst aus den Augen. Mit einer seltsamen Unverdrossenheit werden Dinge wiederholt. Etwa das Pissbecken von Marcel Duchamp, das einen Endpunkt ausdrückte. Unverdrossen werden Kaffeemaschinen, Schuhe, Fensterrahmen und dergleichen in additiver Weise hingestellt. Das ist keine Sprache, sondern mathematische Deponie. Kunst wird mit Werbung verwechselt und verkommt zur Werbung. Andy Warhol war da nicht nur

als Werbegrafiker einer der Vorreiter.

Was gerade passiert? Es ist bereits geschehen: Der Gegenwert ist verloren gegangen. Insbesondere Kunst stellt immer den Gegenwert dar oder den eigentlichen Wert, der im vergangenen Jahrhundert noch sehr teuer mit Geld bezahlt wurde. Da konnte man noch sagen, Geld spielt keine Rolle, ich will gern diesen Picasso haben. Wir leben aber im 21. Jahrhundert, wo sich das umgekehrt hat. Das Bild spielt keine Rolle mehr, nur noch das Geld soll bedeutsam sein. Es ist letztlich egal geworden, was den Gegenwert darstellt, ob es Waffen sind, ob Drogen, ob es Kunst ist oder ob es Diamanten sind. Dieser Gegenwert, der das Geld eigentlich deckte, ist beliebig geworden.

Kunz: *Beeinflusst Dich das in Deiner Arbeit?*

Hegewald: Eigentlich nicht. Dazu bin ich schon viel zu weit heraus geschwommen. Ich kann es auch anders sagen: Mein Zug ist auf der Schiene und fährt Richtung Prellbock... ich kann ihn schon sehen. Ich bin zum Künstler erwachsen im Laufe meines Lebens, indem ich Maximen hatte und habe. Es gab die Begegnungen mit den unglaublichen Lebenswegen großer Künstler, die mit großer Eindringlichkeit gezeigt haben, unter welchen Bedingungen, geistigen und existenziellen Überwindungen überhaupt ein Kunstwerk nur entstehen kann. Ich muss einfach sagen, es gibt Kunstwerke und Künstler, die dir zeigen, wie es zu sein hat. Und das ist eigentlich auch der Grund, den ich immer wieder erreichen will – um den wahren Grund zu finden, um Kunst zu vollbringen.

Kunz: *Kunst und Künstler, die gezeigt haben, „wie es zu sein hat“ das definiert Klassik. Auf welche Künstler beziehst Du Dich?*

Hegewald: Künstler, die entscheidend auf mich einwirkten, waren Hermann Glöckner und A.R. Penck. Hermann Glöckner hatte als poetischer Konstruktivist einen großen Einfluss auf meinen freien kompositorischen Entwurf. Und andererseits A.R. Penck, an dessen Werk ich erkannt habe, dass der Mensch in der Welt ist und nicht auf der Leinwand. Das hängt damit zusammen, dass ich ihm als Student begegnet bin. Wir haben Akt gezeichnet, immer mit dieser Zentralheizung dahinter. Und der Akt war eben immer der „Akt mit der Zentralheizung“. Oder der „Akt mit der Heizsonne im Rücken“. Und Penck hat dem Menschen, seinen Figuren Attribute gegeben, dem Akt etwa eine Kneifzange. Und auf einmal war der Akt in die Welt getreten und bedroht, in der Zange. Da ist mir klar geworden, dass Kunst selbst Welt ist. Dass man existenzielle Bedeutungen ins Bild bringen muss und damit zur poetischen Aussage kommt.

Von den Künstlern der klassischen Moderne ist es Pablo Picasso, dann Max Beckmann in seiner Beziehung zur Antike, frei von Expressionismus und allen anderen Bewegungen, wie ein einzeln stehender Fels, und dann Paul Klee, als musikalischer Kompositeur mit Bildern wie Edelsteine.

Joseph Beuys hat mich lange beschäftigt. Ich habe ihm drei Gedichte gewidmet, die in meinem Gedichtband *HAARRISSE* stehen. Ich muss aber sagen, das Erstaunlichste an ihm ist, dass er wirklich künstlerisch ausdrücken konnte, was Nichts ist. Er konnte etwas darstellen, von dem du nicht weißt, was es ist – aber dass es etwas ist, das weißt du... Da geht es mir wie dem Bauern in Thüringen. Da ist noch ein Punkt wesentlich. Ich habe über diesen Satz von Joseph Beuys lange nachgedacht, dass jeder Mensch ein Künstler ist. Wenn der Mensch das als Künstler sagt, und das Kunstwerk als Kunstwerk gelungen ist, dann stimmt

das auch. Ich bin aber zu einer anderen Antwort gelangt, und die lautet: Jeder Mensch wird als Künstler geboren, die wenigsten aber haben die Kraft, es zu bleiben. Doch jedem ist es gegeben, Kunst zu erkennen und zu erfahren.

Kunz: *Sehr beschäftigt Dich auch die Antike, was suchst Du und was findest Du dort?*

Hegewald: Das ist der Wille zur Freiheit. Ich habe mich immer wieder erstaunt fragen müssen, wieso erreichen mich die antiken Stoffe, bewegen mich die Begegnungen mit dem griechischen Mythos so stark? Ich komme immer wieder auf diese Antwort: Weil es nach meiner Erfahrung im Umgang damit die freiheitlichste Form einer Weltsicht ist, und zwar eine Weltsicht auf Alles um des Einen willen oder auf Eines um des großen Ganzen willen. Weil das Zusammenwirken dieses großen Ganzen Götter und Menschen schicksalhaft verbindet. Weil man nicht an diese Götter glauben muss, da die Gottheit eine Realität ist, die dir ein würdiges Leben als sterblicher Mensch überhaupt möglich macht.

Kunz: *Die antike Mythologie ist ein nach wie vor gültiger Normenkatalog, ein Katalog menschlicher Grundsituationen...*

Hegewald: Gültig, aber verschüttet durch wissenschaftlichen Aberglauben. Dieser Aberglaube, dass der Mensch sich vom Niederen zum Höheren entwickelt und dass wir mehr wissen als unsere Vorfahren im grundsätzlichen, menschlichen Bereich, das ist ein folgenschwerer Irrtum. An den Nöten, Freuden des Menschen hat sich nichts geändert, nur an den Umständen. Der menschliche Geist ist eine gleichbleibende Größe, der Mensch war und ist immer zu allem fähig. Dass sich die Menschheit ändert, besser wird, daran glaube ich nicht.

Was du selbst vorbringst, muss aus der Erfahrung kommen. Und die Erfahrung kommt auch aus der Kenntnis der alten Welt, der Vorfahren und ihrer Erahnung, der Wahrheit von Legenden, der ewig alten Kunst und ihrer Überlieferung in Sagen, Märchen, Geschichten. Ein wichtiger Begriff für den Künstler ist Ahnung; Ahnung zu erlangen, und zwar Ahnung von dem, was deine Vorfahren als schöpferische Menschen getan haben, woraus du überhaupt erst erfahren kannst, wie geht das, wie etwas sich vollzieht. Kunst ist dazu da, dass du ein Verhältnis zum Großen findest, du kannst auch sagen, zum Göttlichen, zur Größe der Natur, und dass du damit als Mensch selber eine Größe einnimmst.

Kunz: *Du hast 1983 mit dem Büchermachen angefangen. Leitwolf war etwas zwischen Samisdat, Gemeinschaftswerk, Abenteuer, Spiel und gutem Handwerk. 2003 hast Du mit Deiner Lebensgefährtin Christiane Just die BUCHENpresse gegründet. Sie kennzeichnet – wieder und anders – das gediegene Handwerk und die gediegene Gestaltung, dazu das edle Material und die Exklusivität als Vorsatz, ist aber auch wieder eine Gemeinschaftsarbeit von Andreas Hegewald, Christiane Just und den Autoren, die Ihr dabei haben wolltet. Welches Buch hat dem Kind Hegewald diesen Weg vorgeschlagen? Oder war es kein Buch?*

Hegewald: Ich habe in meiner Diplomarbeit 24 Radierungen zu B. Traven, *Das Totenschiff* geschaffen. Und weil Traven seinen 100. Geburtstag hatte, habe ich mich auf die vier Gedichte in seinem Roman bezogen, von den 24 Radierungen vier Grafiken zu den Gedichten gestellt und so einen Gedenkband für B. Traven gemacht...

Kunz: *Das war Dein erstes Buch?*

Hegewald: Das könnte man so sagen. Aber da gab es ja schon den *Leitwolf-Verlag*. Die Idee überhaupt, Bild und Dichtung in ein Buch zu bringen, zu einem Gesamtkunstwerk, die hat mich schon immer fasziniert. Ich habe immer schöne Bücher geliebt, von Kindheit an. Ich hatte *Die schönsten Sagen des klassischen Altertums* von Gustav Schwab in einer herrlichen Ausgabe, und die Abbildungen und die grauenvoll-wunderbaren Geschichten über Götter und Menschen haben mich schon als 10-Jährigen begeistert. In einem Buch ist eigentlich eine ganze Welt zusammengefasst, eine Welt, die dich unmittelbar betrifft, die du aufschlagen kannst, die du durchblättern kannst oder auch überblättern, wo du hineinschauen kannst und hineinlesen. Es ist absolut beeindruckend, wie in diesem Raum des Buches die Künste zusammenfallen: Die Art des Buchschmucks, der Buchgestaltung, die Choreographie des Buches, die Art des Textes und die Art der Abbildungen. Das Buch nimmt die Gesamtheit des Lebens auf. Das Buch des Lebens ist ja dafür auch ein schöner Ausdruck.

Kunz: *Wenn Du denkst, denken deine Hände immer mit?*

Hegewald: Man sollte so lange denken, bis es auf der Hand liegt.

Kunz: *Meine Vermutung: Du liebst Bücher, die Arbeit und Gemeinschaft. Gemeinschaft ist zumindest ein Zug in Deinem Leben, der vom Anfang bis heute präsent ist. Liege ich da richtig?*

Hegewald: Ja, unbedingt. Du hast auf der einen Seite die Kunstgeschichte als Erlebniswelt, auf der anderen Seite hast du die lebenden Künstler um dich herum, die in der gleichen Problematik stehen wie du selbst. Die Auseinandersetzung mit diesen Künstlern habe ich immer gesucht, aber eine Antwort nur gefunden, wenn eine Kunstarbeit mit ihnen gemeinsam gelungen ist. Man redete dann nicht mehr aneinander vorbei, sondern kommt auf den Punkt, indem man ein Buch miteinander gemacht hat oder eine Skulptur, Gemeinschaftsbilder gemalt hat, zusammen gedichtet hat.

Kunz: *Wie viele Bücher sind es bis jetzt geworden und wie viele werden es noch?*

Hegewald: Ich drehe mich ungern um und zähle die zurückgelegten Kilometer. Es sind an die 30 Bücher in der *BUCHEN*presse entstanden, vorher beim *Leitwolf-Verlag* waren es bis 1993 um die 20. Ich arbeite jetzt an einem Buch mit Texten von Ernst Fuhrmann, an seinem großen Gedicht über das Verständnis der Menschen, wie sie mit ihren Gestorbenen umgehen. So lange das innere Feuer brennt, werde ich Bücher machen, und so lange es noch möglich ist, das finanziell zu schaffen.

Kunz: *Was weißt Du über den Verbleib der Bücher, die Ihr gemacht habt?*

Hegewald: Die Bücher sind in bedeutenden Sammlungen in Deutschland, in England, in Amerika und Taiwan, und bei privaten Sammlern. Ich bin in jedem Fall überzeugt, dass sie in guten Händen sind.

Kunz: *Wie kamt Ihr zu Euren Autoren und was verbindet sie?*

Hegewald: Wir wollten in der *BUCHEN*presse eine Verbindung herstellen zur zeitgenössischen Dichtung und zur vergessenen Klassik. Zugrunde liegen muss aber, dass man begeistert ist von der Dichtung, etwa der von Wolfgang Hilbig, Herta Müller, Richard Anders, Andreas Koziol, Ursula Le Guin, Ulrich Zieger, Keith Barnes... Wir müssen dafür glühen. Der Funke muss überspringen vom großartig gelungenen Text zum Bild und in die Gesamtkunstform Buch. Wenn man diese Dimension in Texten, in einem Buch erfährt, dann muss man sie in die *BUCHEN*presse holen und hat dann auch Lust zu dieser ungeheuren Arbeit.

Kunz: *Die Bilder in den Büchern der BUCHEN*presse sind ausschließlich von Dir und Christiane Just. Das Verhältnis von Bild zu Text kann aktiv und passiv sein, abgrenzend und vereinnahmend. Wie verhält es sich bei Euch: Verhandelt das Bild den Text und seinen Gegenstand, sein Thema noch einmal?

Hegewald: Alles im Buch dient der Kunst, das Buch ist in unserem Verständnis ein Gesamtkunstwerk. Für alle Dinge dieser Welt gibt es eine poetische Lösung, also auch dafür, auf welche Art und Weise man Bild und Text zusammenbringt. Das Eine ist, dass man der Textebene eine Bildebene gegenüberstellt, die genauso gelesen werden kann wie der Text, und der Text dann auch ein Schriftbild ist. Da ist es bedeutsam, welche Schrift man verwendet, wie man das Gedicht in seine Form setzt. Deswegen haben wir fast alle Bücher im Handsatz gemacht. Andererseits ist es die höhere Form der Illustration, wenn man versteckt auf die Texte direkt reagiert, aber sie nicht vordergründig bebildert, sondern die Texte wiederhallen lässt im Bild.

Christiane hatte diesen geheimen direkten Bezug zu den Texten. Aber während Christiane wirklich auf den Text eingeht, mache ich das anders, ich stelle quasi eine zweite Ebene auf, eine Bildebene gegenüber der Textebene, die eigentlich in sich frei ist und die genauso als eigenständiges Buch gelesen werden kann. Aber da das Kunst ist, verbindet sich das zwangsläufig miteinander. Das ist eine schöne Form, den Horizont zu öffnen für das gesamte Buch.

Kunz: *Die Auflage der Bücher des „fliegenden“ Leitwolfverlags war in den 80ern notwendig klein, die Auflagen der BUCHEN*presse sind sehr klein, kostbar und teuer. Du hast einmal gesagt, *Ihr macht das „um sich dieser Flut von Druckerzeugnissen aufrecht entgegenzustellen...“ Was wieder die Frage nach dem Adressaten stellt. Bücher wollen gelesen werden. Oder anders gefragt: Was denkst Du, mit wem und worüber spricht ein seltenes Buch in der Einsamkeit der Bibliotheken und Sammlerschränke?*

Hegewald: Da kann man einfach sagen: mit der Welt. Was alles in dieser Welt in den Museen und Sammlungen an wunderbaren Dingen vorhanden ist; wir werden es nie erfahren, und so ist es auch in meinen Leben, es ist das Glück der unverhofften Begegnung mit einem wunderbaren Kunstwerk oder mit einem wunderbaren Naturereignis. Deswegen sollte man nicht konventionell vorgehen und sagen, ich mache das, um eine große Zahl, einen großen Kreis von Betrachtern zu erreichen. Wenn das allerdings durch Ausstellungen der Fall ist, ist das eine erfreuliche Sache, aber das ist nicht mein eigentliches Ziel.

Kunz: *Du bist seit dem Tod von Christiane Just im Jahr 2011 allein mit der Edition BUCHEN*presse. Wie ging und geht es weiter?

Hegewald: Christiane hat ihre Bücher gemacht und ich meine. Und die haben sich in ihrer Aussagekraft auf wunderbare Weise miteinander verbunden. Seit dem Tod von Christiane habe ich zwei Bücher gemacht und eins habe ich jetzt in Arbeit. An dieser Arbeit hat sich nichts geändert, einerseits, sie ist immer noch spannend und es macht mir Freude, mich neuem Stoff zu stellen und möglichst ohne Entwürfe, aus der freien, tragischen Erfindung heraus darauf zu reagieren und ein schönes neues Buch zu machen.

Nach dem Tod von Christiane im Jahr 2011 habe ich in meiner Ohnmacht und Trauer zu mir gesagt, ich darf keine Sekunde absetzen in meiner künstlerischen Arbeit. Und da mir Christiane von der Seite gerissen war, habe ich mich in meiner Arbeit verdoppelt, aber das habe ich erst später entdeckt. Ich habe seit ihrem Tod Dinge bewältigt, die ich vorher nicht für möglich gehalten habe und dadurch auch erfahren können, dass sie noch in der Welt ist – zumindest in dem Moment, wo mir etwas gelingt, spüre ich ihre Anwesenheit. Ich hätte das allein gar nicht hingekriegt. Gerade durch dieses Fehlen bin ich plötzlich fähig, diesen Stoff, dieses Thema zu bewältigen. Die Komplexität der Arbeit hat sich verdoppelt. „Erneuerte Ufer“, ein Zyklus von Zeichnungen und Gedichten, sind 300 Arbeiten. Oder die Tragödie *Philoktet*, die ich 2013 geschrieben habe, mit Sophokles zusammen. In dieser Art habe ich vorher nicht gearbeitet.

Ostragehege, Heft 77, 2015